

ARKADI AWERTSCHENKO

## Das Verbrechen der Schauspielerin Maryskin

### I

Der Regisseur verteilte die Rollen und reichte als erster der Liebhaberin Ljubarska ein dickes, gewichtiges Heft.

»Oho!« sagte diese, mit anscheinend gemischten Gefühlen.

Sodann gab der Regisseur ein gleiches Heft dem ersten Liebhaber Sakatow.

»Grundgütiger!« seufzte der mit vor Schreck geweiteten Augen. »Aber das sind ja zwei Pfund! Das bringe ich nicht fertig. Anderthalb hätte ich noch lernen können, aber zwei nicht!«

»Narr, du!« dachte die junge Debütantın Maryskin.

»Das ist ja keine Rolle, sondern eine Bibel!« schrie die Ljubarska, indem sie sich stellte, als breche sie unter der Last des Heftes zusammen.

»Närrin!« dachte die Maryskin. »Wenn sie mir nur

zehn Seiten davon abgeben wollte, ich würde euch schon zeigen – !«

Indessen erhielten auch die anderen ihre Rollen: die komische Alte Kowrigin, der Komiker Lutschinin, der zweite Liebhaber Taliew und die zweite Liebhaberin Magdonaldowa.

Der Debütantin Maryskin lief das Wasser im Munde zusammen, und sie fragte mit mühsam verhaltenem Schluchzen: »... und ich?«

»Auch du bekommst etwas, meine Liebe«, sagte der Regisseur. »Da hast du eine Rolle – direkt zum Fingerablecken!«

Zwischen seinen Fingern kam ein winziges, zerknittertes Papierchen zum Vorschein.

»Das ist die Rolle?«

»Das ist die Rolle.«

»Ja, wo denn?«

»Da.«

»Ich sehe sie nicht«, sagte die Maryskin verletzt.

»Nun, das macht nichts«, tröstete der Regisseur. »Sie ist zwar klein, dafür aber gibt sie reichlich Gelegenheit zum Spielen. Bedenke, du bist eine reiche Kaufmannsfrau und kommst im zweiten Akt zu Besuch...«

»Und was habe ich zu sagen?«

»Folgendes: mit den andern Gästen tritt auch die Frau Polujanowa ein. Sie geht auf die Gastgeberin zu und küßt sie... («Sie«, sagte der Regisseur, auf die Ljubarska zeigend.)... Sie sagt: ›Endlich, meine Lieben, habe ich mich einmal zu euch aufgemacht...‹ Die Hausfrau: ›Sehr erfreut; ich bitte Platz zu nehmen.‹ – ›Ja, danke, das will ich tun; und ich werde sogar ein Täßchen Tee trinken.‹ – ›Bitte sehr...‹ Die Polujanowa setzt sich und trinkt Tee.«

»Das ist alles?« fragte die Maryskin verzweifelt.  
»Wenn Sie mir doch wenigstens zwei Seiten gegeben hätten . . .«

»Aber, meine Beste! In dieser Rolle kommt alles auf das Spiel an! Schau, wie typisch: »Endlich, meine Lieben, habe ich mich einmal zu euch aufgemacht!« Das ist ja ein Mensch aus Fleisch und Blut! Die russische Kaufmannsfrau, wie sie leibt und lebt! . . . Und dann: »Ja, danke, das will ich tun; und ich werde sogar ein Täßchen Tee trinken.« Bitte zu beachten: einstweilen hat ihr noch niemand Tee angeboten, sie aber kündigt schon von selbst an: »ich werde trinken . . .« Das ist doch ein Typus! Das ist doch das Leben selbst, auf die Bretter übertragen! Ich verstehe schließlich, wenn die Frau des Hauses ihr angeboten hätte: »Bitte, trinken Sie doch ein Täßchen Tee, Frau Polujanowa.« Aber nein, keine Spur! Sondern ganz dreist: » . . . und ich werde sogar ein Täßchen Tee trinken.« Diese Dreistigkeit mußt du unterstreichen . . .«

Die Maryskin las ihre Rolle mit einer Grimasse des Widerwillens und sagte:

»Ich hingegen stelle mir diese Polujanowa anders vor: obwohl sie einer beschränkten russischen Kaufmannsfamilie entstammt, möchte sie dennoch hinaus ans Licht, in eine andere Welt . . . Sie hat ihre Ideale, ja sie ist sogar in einen Schriftsteller verliebt, aber ihr Mann peinigt und unterdrückt sie mit seiner Grobheit und Niedertracht. Sie jedoch ist feinbesaitet und zartfühlend und strebt irgendwohin hinaus.«

»Meinetwegen«, sagte der Regisseur. »Mag sie nur immer streben. Das mußt du wissen . . .«

»Ich werde sie ein wenig exaltiert, ein wenig hysterisch auffassen . . .«

»Faß sie hysterisch auf! Weiter . . . Die Rollen des Die-

ners Damian. Das sind Sie, Apollonow. Das Dienstmädchen Katharina – Sie, Wolskaja!«

Die Maryskin ging mit ihrer Rolle in Gedanken verloren von dannen . . .

## II

. . . Der zweite Akt begann. Die Szene stellte den Salon im Hause der Frau Ssolnzewa (Ljubarska) dar. Die Gäste finden sich ein; unter ihnen der Komiker Matadorow (Lutschinin), mit dem die Frau des Hauses ein gezwungenes Gespräch führt, da sie jeden Augenblick das Erscheinen ihres Liebhabers Tichodumow erwartet, der sie mit der Baronin hintergangen hat. Eine Szene von höchster Dramatik bereitet sich vor: im Vordergrund die Auseinandersetzung zwischen den beiden Liebenden, im Hintergrund die harmlose Unterhaltung der nichtsahnenden Gäste.

Beim Aufgehen des Vorhangs gewahrte man auf der Bühne einzig die Ssolnzewa. Sie lief erregt auf und ab, rang die Hände, überflog wieder und wieder irgendein Zettelchen und flüsterte:

»Ist es denn möglich . . .? Oh, der Schuft –!«

In diesem Augenblick trat ein Schwarm von Gästen ein; die Ssolnzewa nahm sich gewaltsam zusammen und ging ihnen zur Begrüßung entgegen.

Sie verneigte sich, küßte die Frau Polujanowa (Maryskin), und als der Souffleur erfreut sagte: »Ah, Sie! Welch eine angenehme Überraschung! . . .«, freute sich auch die Frau des Hauses ungemein und wiederholte gefügig:

»Ah, Sie! Das nenne ich aber eine angenehme Überraschung! . . .«

Trotz dieses liebenswürdigen Empfanges sah die

Maryskin an der Gastgeberin vorbei in die Ferne und flüsterte traurig:

»Endlich, meine Lieben, habe ich mich einmal zu euch aufgemacht!«

»Sehr erfreut!« sagte der Souffleur zuvorkommend.  
»Bitte, nehmen Sie Platz!«

Und die Frau des Hauses war völlig einverstanden:  
»Das freut mich aber wirklich!« sagte sie entzückt. »Bitte, nehmen Sie doch Platz!«

Die Maryskin schlug ein hysterisches Lachen an, knüllte ihr Taschentuch zwischen den Fingern und erwiderte:

»Ja, danke, das will ich tun; und ich werde sogar ein Täßchen Tee trinken.« Sie setzte sich auf das Sofa, und ihr Herz krampfte sich plötzlich zusammen. »Alles . . .« dachte sie bei sich. »Alles . . .! Das ist die ganze Rolle!«

»Seit dem Morgen quält mich schon so ein Durst«, sagte sie plötzlich laut. »Na, habe ich mir gedacht, wenn ich zur Ssolnzewa komme, werde ich dort Tee trinken.«

Die Ssolnzewa sah ihren Besuch wie aus den Wolken gefallen an.

»Bitte sehr . . .« sagte der Souffleur freundlich.

»Bitte sehr . . .« wiederholte die Ssolnzewa. Und um ihrer Freude noch besser Ausdruck zu geben, setzte sie von sich aus hinzu: »Das finde ich aber sehr nett von Ihnen . . .«

»Ja . . .«, sagte die Maryskin. »Nichts stillt eigentlich so sehr den Durst wie Tee. Im Ausland soll er aber nicht in Mode sein . . .«

»Schweigen Sie«, flüsterte der Souffleur, plötzlich sein Benehmen der Frau Polujanowa gegenüber ändernd.

»Die Ssolnzewa geht zu den übrigen Gästen . . .«

»Wie kommt es nur, daß Sie so blaß sind, meine Liebe?« fragte die Maryskin unerwartet. »Haben Sie Unannehmlichkeiten?«

»Ja . . .«, stammelte die Ssolnzewa.

Die Liebenswürdigkeit des Souffleurs war restlos erschöpft.

»Halten Sie den Mund!« sagte er aufgebracht. »Was reden Sie da für Sachen, die nicht in der Rolle stehen? Zum Teufel . . . Die Ssolnzewa geht zu den übrigen Gästen . . . Ssolnzewa! Gehen Sie!«

Die Ssolnzewa, die bisher die Maryskin in stummem Entsetzen angestarrt hatte, nahm ihre ganze schöpferische Kraft zusammen und improvisierte: »Ich bitte mich zu entschuldigen . . . ich muß noch die anderen begrüßen . . . Man wird Ihnen sofort den Tee servieren . . .«

»Bah, die Begrüßung läuft ja nicht weg«, sagte die Maryskin hartnäckig.

»Wenn Sie wüßten, meine Teure . . . ich bin ja so unglücklich . . . Ach, mein Mann, dieses grobe Vieh ohne Herz und Gemüt . . .«

Die Maryskin führte ihr Taschentuch an die Augen und schluchzte hysterisch: »Nein, lieber den Tod, als ein Leben mit diesem Menschen!«

»Wirst du endlich aufhören«, knirschte der Souffleur. »Warte, Alexei Nikolajewitsch wird dir helfen! Die Ordnungsstrafe ist dir sicher!«

»Und ich habe mir das Leben so ganz anders ausgemalt«, klagte die Maryskin händeringend . . . »Ich will hinaus – ans Licht! Ich will studieren! Oh, Frauenlos, Frauenlos, wer hat dich nur so grausam gestaltet? . . .«

»Beruhigen Sie sich!« sagte die Ssolnzewa, ihr bleiches, verzerrtes Gesicht dem Publikum zuwendend. »Entschuldigen Sie, bitte, ich muß zu den anderen Gästen . . .«

Die Maryskin griff sich verzweifelt an den Kopf. »Zu den andern Gästen? Ja, wer sind denn diese anderen Gäste? Nichts als verächtliche Heuchler und Parasiten.

Agrippina Nikolajewna! Vor Ihren Augen leidet ein wirklicher Mensch, und Sie wollen ihn gegen irgendwelche Hohlköpfe austauschen . . . O Gott! . . . Alle kennen nur die reiche Frau Polujanowa, aber ihre Seele, ihr zermartertes Herz will niemand kennen . . . Barmherziger Heiland, welche Qualen . . .«

»Sie ist verrückt geworden«, sagte der Souffleur, klappte sein Buch zu und versank in der Tiefe.

»Ich will keine Heilige sein«, schrie die Maryskin, an die Rampe tretend. »Ich bin ein Weib, und ich liebe . . . Ja, ich liebe! Und wissen Sie wen?«

Sie packte die Ssolnzewa beim Handgelenk, durchbohrte sie mit den Blicken und zischte in höchster Erregung:

»Ich liebe Ihren Geliebten, den Sie erwarten! Er gehört mir, und ich lasse ihn niemand! Alles, was man Ihnen von der Baronesse geschrieben hat, ist erlogen! Ich allein liebe ihn! Sie beißen sich auf die Lippen, Madame? Hahaha! Ja, die Frau Polujanowa kennt keine Rücksichten. Ich habe einen Geliebten, und sein Name ist Tichodumow.«

»Von der Bühne herunter!« brüllte der Regisseur in den Kulissen.

»Jetzt fehlt eigentlich ein hysterischer Anfall«, dachte die Maryskin. »Wenn man sich schon hervortun will, ist das das beste Mittel . . .«

Sie warf sich auf das Sofa, verbarg das Gesicht in den Händen, und ihre Schultern begannen zu zittern . . . Sie weinte und lachte, rang die Hände und schrie:

»Ich lasse ihn nicht . . . oh . . . ich lasse ihn nie . . .! Du bekommst ihn nicht . . . Du sollst ihn nicht haben, du falsche Schlange . . .!«

Noch niemals hatten die Zuschauer kläglichere, hilflosere Gesichter gesehen wie die der Schauspieler während

dieses Vorgangs auf der Bühne. Sie alle waren seit jeher einzig darauf dressiert, das Rollenheft nachzuplappern, sei es nun, daß es zwei oder ein oder gar nur ein Viertelpfund wog, so dressiert, daß auch nicht einem von ihnen die einfachste Redewendung, der selbstverständlichste Ausruf einfiel, den jeder Zeuge eines hysterischen Anfalls unwillkürlich gebraucht.

Während die Polujanowa auf dem Sofa mit Armen und Beinen um sich schlug, standen zwei der Gäste, als ob sie für ihre Umgebung taub wären, vor einem Gemälde, betrachteten es mit höchstem Interesse und wechselten die auswendig gelernten Worte: »Diese Ssolnzewa muß in der Tat reich sein. Schauen Sie nur, wie kostbar sie eingerichtet ist . . . Man sagt, sie soll etwas mit Tichodumow haben.«

»Nicht möglich! Wer sagt das? Ich habe noch nie davon reden gehört . . .«

Niemand fiel es ein, der jammernden Frau Polujanowa auch nur ein Glas Wasser anzubieten.

Nachdem sie sich gehörig ausgeweint und ausgelacht hatte, stand sie auf – wankte – und wandte sich zum Abschied nochmals an ihre Rivalin: »Leb wohl, schämliche Intrigantin! Nun verstehe ich, warum du mir Tee angeboten hast! Ich habe wohl gesehen, wie dein Helfershelfer im Nebenzimmer ein weißes Pulver in die Tasse geschüttet hat! Aber die Polujanowa wird, wenn ihre Stunde gekommen ist, freiwillig zu sterben wissen – von eigener Hand! Ihr reicht nicht an sie heran, erbärmliches Gewürm! Lebt wohl, ihr Masken und Gliederpuppen! Hinaus, hinaus! . . . Ich gehe hinaus in das Licht – in das jubelnde Leben! . . .«

Die Maryskin ging ab . . . auf der Galerie brach ein Sturm der Begeisterung los, der auf die übrigen Ränge



und das Parkett übersprang und sich fortpflanzte bis in dessen vorderste Reihen . . .

### III

Die Maryskin trat erschöpft hinter die Kulissen und wollte gerade in ihre Garderobe schlüpfen, als sie auf den Regisseur stieß, der wie ein Habicht auf sie zustürzte.

»Da hast du deine Sachen – sie sind schon gepackt. Achtundzwanzig Rubel hast du zu bekommen, minus fünfundzwanzig Ordnungsstrafe, bleiben – drei. Da . . .«

»Gut«, sagte die Maryskin müde. »Meinetwegen . . . Lassen Sie meine Sachen in die Droschke bringen . . .«

»Nikifor! Schmeiß mal die Sachen da 'raus!«

»Adieu!«

»Raus!«

Die Maryskin fuhr mit der Hand über das geschminkte Gesicht, zog den ärmlichen, abgetragenen Mantel fester über die Toilette der Frau Polujanowa und wankte hinaus in die Nacht . . .